

Ivan Foletti und Manuela Gianandrea, Hgg.: *The Fifth Century in Rome: Art, Liturgy, Patronage. With articles by Sible de Blaauw, Olof Brandt, Zuzana Frantová and Dale Kinney, I libri di Viella. Studia Artium Medievalium Brunensia 4, Rom (Viella) 2017, 312 S., ISBN 978-88-6728-211-1, € 48,-.*

Besprochen von **Andreas Pülz:** Institut für Kulturgeschichte der Antike, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien, Österreich, E-Mail: andreas.puelz@oew.ac.at

<https://doi.org/10.1515/zac-2019-0036>

Vorliegende Publikation stellt einen Sammelband mit zwölf Beiträgen von sechs Wissenschaftler/inne/n dar. Allerdings handelt es sich bei zehn Artikeln nicht um eine Erstpublikation, sondern vielmehr um einen Wiederabdruck (mit einigen bibliographischen Updates) von bereits in anderem Zusammenhang veröffentlichten Studien. Diese wurden für den vorliegenden Sammelband aber ins Englische übersetzt, um damit – so die Herausgeber – die größtmögliche Leserschaft erreichen zu können. Ivan Foletti und Manuela Gianandrea begründen in ihrer kurz gehaltenen Einführung die Zusammenstellung der Einzelbeiträge zu einem Band mit dem Fehlen einer eingehenden Studie zur Metropole Rom im fünften Jahrhundert. Dies verwundere aber angesichts der Bedeutung gerade dieser Periode, die durch den Übergang von der Antike zum Mittelalter, vom Nebeneinander der paganen Kulte und der neuen Religion bzw. dem sukzessiven Sieg des Christentums gekennzeichnet ist. Die Herausgeber versäumen nicht, auf die zahlreichen themenspezifischen Arbeiten von zumindest einigen ausgewählten Wissenschaftler/inne/n hinzuweisen, deren tiefgreifenden Studien letztlich für alle im Sammelband thematisierten Aspekte die wesentlichen Grundlagen bilden. Den namentlich genannten Forscher/inne/n Federico Guidobaldi, Andrea Augenti, Federico Marazzi, Laura Spera, Paolo Liverani und Fabrizio Bisconti wäre natürlich eine ganze Reihe weiterer Kolleg/inn/en hinzuzufügen, die sich wesentlich um die Erforschung Roms in der Spätantike verdient gemacht haben. Sie finden sich aber größtenteils in der sehr umfangreichen Bibliographie von knapp 50 Seiten wieder, die dem Band als Anhang beigegeben ist.

Der Sammelband gliedert sich in vier Kapitel, die jeweils unter einem Generalthema stehen und von je drei Einzelstudien gebildet werden. Im Folgenden seien diese paraphrasierend zusammengefasst:

Das erste Kapitel „New Languages Old Patterns“ beinhaltet den englischen Reprint zweier Studien von Foletti und einen Beitrag von Gianandrea. In seinem ersten Beitrag „God from God: Christ as the Translation of Jupiter Serapis in the Mosaic of Santa Pudenziana“¹ widmet sich Foletti dem Apsismosaik, wobei nicht

¹ Italienische Erstpublikation: Ivan Foletti, „Dio da dio: La maschera di Cristo, Giove Serapide e il mosaico di Santa Pudenziana a Roma“, *Convivium* 2 (2015): 60–73.

die Gesamtkomposition, sondern die Figur Christi im Zentrum des Interesses steht. Im Konkreten wird die Ähnlichkeit seines Antlitzes mit jenem des Serapis hervorgehoben und dementsprechend auf literarische Quellen verwiesen, die Christus und Serapis in direkte Beziehung setzen. In diesem Zusammenhang hervorgehoben seien etwa Rufinus von Aquileia, Augustinus oder Hieronymus, wobei letzterer vor dem Hintergrund der Zerstörung des alexandrinischen Serapeums (391) dezidiert auch von einer Christianisierung des Serapis spricht. Somit hätte Christus in S. Pudenziana also das Aussehen des besiegtten heidnischen Gegenspielers angenommen. Ob aus diesen Überlegungen heraus aber auch eine frühere Datierung des Mosaiks abgeleitet werden kann, ist ohne weitere Quellen und Untersuchungen nicht zu entscheiden. So bleibt diese Neudatierung letztlich subjektive Ermessenssache.

Gianandrea widmet sich im Beitrag „Real Marble and Fake Marble on the Antique Façade of Santa Sabina all’Aventino, Rome“ den Narthexwänden der Basilika S. Sabina. Auch diese Studie ist keine Erstpublikation, sondern stellt die englische Version eines Kapitels aus einer gemeinsamen Arbeit von Foletti und Gianandrea zur Vorhalle der genannten Kirche dar.² Die vorliegende Teilstudie beschäftigt sich mit der Dekoration der Wände, die zum einen aus Marmorplatten und zum anderen aus gemalten Marmorimitationen bestand. Diese wurden an der Ostwand im frühen achten Jahrhundert teilweise mit einer Gottesmutter-Darstellung mit Kind zwischen Heiligen und Stiftern übermalt. Plattenimitierende, gemalte Paneele fanden sich aber nicht nur in der Vorhalle, sondern auch im Atriumbereich, wobei hier der mit flächiger Malerei versehene Bereich erst in einer Höhe von ca. 3 m über dem Laufniveau begonnen hat, während die untere Zone mit Marmorinkrustationen geschmückt war. Beide Dekorationsbereiche dürften mit einer Gesimsleiste voneinander getrennt gewesen sein. Eine derartige Aufteilung in unterschiedliche Zonen ist aber – so Gianandrea – keine Erfindung der Spätantike, sondern eine bereits für die römische Kaiserzeit gut belegte Dekorationsart.

Im Zentrum des Beitrags „*Sicut in caelo et in terra: Observations on the cathedra vacua in the Basilica of Santa Maria Maggiore in Rome*“ von Foletti stehen Überlegungen zum Thron im Zentrum der Triumphbogenmosaiken der Marienkirche auf dem Esquilin.³ Einleitend geht der Autor kurz auf antike Vorbilder aus

² Italienische Erstpublikation als Teil von: Ivan Foletti und Manuela Gianandrea, *Zona liminare: Il narthex di Santa Sabina, le sue porte e l’iniziazione cristiana* (I libri di Viella. Studia Artium Medievalium Brunensia 3; Rom, 2015), 73–78.

³ Italienische Erstpublikation: Ivan Foletti, „Sicut in caelo et in terra: Osservazioni sulla cathedra vacua della basilica sistina di Santa Maria Maggiore a Roma“, *Iconographica* 10/11 (2011–2012): 33–46; mit einigen bibliographischen Ergänzungen.

hellenistischer bis römischer Zeit ein, bevor er sich der Frage widmet, ob und welche Beziehung die leere Kathedra auf dem Triumphbogen zum liturgischen Raum darunter habe. Im Konkreten wird ein inhaltlicher Bezug des Thrones Christi zur Kathedra des Bischofs im Kirchenraum hergestellt. Diese Überlegung ergibt sich für den Autor vornehmlich aus den Studien Sible de Blaauws⁴, der den ehemaligen Standort des Altares in der Marienkirche deutlich in Richtung Kirchenraum versetzt und jenen der bischöflichen Kathedra am Eingang zur Apsis rekonstruieren konnte. Dementsprechend liegt es nahe, nun auch eine inhaltliche Verbindung von himmlischem Thron am Bogen oben und irdischer Kathedra im Kirchenraum zu formulieren. Foletti folgt hier den Überlegungen Vicent Janeras⁵ und möchte den leeren Thron mit der starken syrischen Diasporagemeinde in Rom in Verbindung sehen. Im Konkreten wird auf das sog. syrische Bema verwiesen, das sich schrittweise aus der bischöflichen Kathedra entwickelt hatte (Robert Taft⁶) und nicht eine reale, sondern eine symbolische Sitzgelegenheit darstellte. Die Leere wäre nach Foletti nun nicht nur beim himmlischen Thron am Triumphbogen der Marienkirche (und dem syrischen Bema), sondern auch bei der bischöflichen Kathedra ebendort nachzuweisen, da der römische Bischof nur selten bzw. nur an ausgewählten Tagen an der Liturgie in der Kirche teilgenommen hätte. Syrischer Einfluss ließe sich in S. Maria Maggiore aber nicht nur in diesem Detail, sondern in der Gesamtkonzeption erkennen, die römische und orientalische Elemente miteinander verbindet.

Im zweiten Kapitel finden sich drei Beiträge unter dem Titel „The Architectural Space: Text and Context“ zusammengestellt. Der erste Beitrag „Expanding the Christian Footprint: Church Building in the City and the *Suburbium*“ stellt die gekürzte englische Variante einer bereits 2010 in italienischer Sprache vorgelegten Studie von Dale Kinney dar.⁷ Die Studie ist in drei chronologische Abschnitte untergliedert und beginnt mit dem Zeitraum zwischen dem ausgehenden vierten Jahrhundert und der gotischen Invasion. Darauf folgen die Perioden von 410 bis 476 bzw. das letzte Viertel des fünften Jahrhunderts. Abschnitt 1 konzentriert sich zunächst auf die sog. Drei-Kaiser-Basilika, dem Nachfolgebau der kleinen kons-

4 Sible de Blaauw, *Cultus et decor: Liturgia e architettura nella Roma tardoantica e medievale. Basilica Salvatoris Sanctae Mariae, Sancti Petri 1-2* (Vatikanstadt, 1994).

5 Vincent Janeras, „Vestiges du bêmâ syrien dans des traditions liturgiques autres que la syrienne“, *L'Orient Syrien* 8 (1963): 121–128.

6 Robert F. Taft, „Some Notes on the Bema in the East and West Syrian Traditions“, *Orientalia Christiana Periodica* 34 (1968): 326–359.

7 Italienische Erstpublikation: Dale Kinney, „Edilizio di culto cristiano a Roma e in Italia centrale dalla metà del IV al VII secolo“, in *Storia dell'architettura italiana: Da Costantino a Carlo Magno 1* (hg. von Sible de Blaauw; Mailand, 2010), 54–97; mit wenigen bibliographischen Ergänzungen.

tantinischen Pauluskirche. Hervorgehoben werden vor allem die Parallelen und Unterschiede zu den in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts vom Kaiser gestifteten kirchlichen Großbauten. Kinney thematisiert aber auch die sog. Tituli, die zwar von Privatpersonen sowie von Klerikern gestiftet wurden, aber offensichtlich der Genehmigung und der Weihe durch den römischen Bischof bedurften. Kurz angesprochen werden darüber hinaus die liturgischen Räume im Privatbereich (etwa das Oratorium unter SS. Giovanni e Paolo) oder auch im Bereich der Katakomben. Im nächsten Abschnitt widmet sich die Verfasserin der Zeit nach der gotischen Invasion und hebt besonders die Stiftungen S. Sabina und S. Pietro in Vincoli hervor, deren zahlreiches Spolienmaterial die Verfügbarkeit reichlichen Spolienmaterials gerade in der Epoche nach der Plünderung Roms aufzeigt. Besondere Berücksichtigung erfahren schließlich die päpstlichen Stiftungen wie etwa die Basilika S. Maria Maggiore (Sixtus III.). Aber auch die folgenden Päpste zeichneten sich durch vielfältige Stiftungen, Reparaturmaßnahmen und Umbauten aus. Die notwendige Finanzierung solcher Vorhaben gelang vielfach durch finanzielle Zuwendungen von Mitgliedern des Kaiserhauses (vgl. hierzu auch den letzten Beitrag im Sammelband) oder von hohen Würdenträgern. Abschließend betont Kinney, dass etwa S. Maria Maggiore, die päpstlichen Zubauten am Lateran, San Lorenzo und wohl auch S. Stefano Rotondo, auf eine „peripatetic papal liturgy“ (S. 84–85) weisen, die also sowohl urbane als auch suburbane Kirchen einschloss. Im letzten Abschnitt des Kapitels werden die wenigen belegten Kirchenstiftungen durch die römischen Bischöfe in der Zeit nach 476 thematisiert – laut *Liber Pontificalis* durchwegs kleinere Kirchen. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Beitrag Kinneys vor allem mit der gut nachvollziehbar dargestellten Bedeutung des römischen Bischofs für die Entwicklung der Sakraltopographie Roms im Laufe des fünften Jahrhunderts überzeugt.

Im zweiten Beitrag des Kapitels umreißt Sible de Blaauw in seinem Beitrag „Richard Krautheimer and the Basilica of Santa Maria Maggiore“⁸ den Zugang und die Methodik, mit der sich der Kunsthistoriker frühchristlichen Monumenten näherte. Dargestellt wird dies am Beispiel der Basilika S. Maria Maggiore, die für Krautheimer zu den wichtigsten Bauten der frühchristlichen Architektur gezählt und ein repräsentatives Beispiel für die Wiedergeburt der klassischen Antike im fünften Jahrhundert dargestellt hat. Auch wenn diese Charakterisierung zu weit zu greifen scheint, so liegt das Verdienst Krautheimers für de Blaauw sicherlich im Ausräumen aller Zweifel, dass die klassische Ästhetik in nachklassischen, i. e.

⁸ Italienische Erstpublikation: Sible de Blaauw, „Richard Krautheimer e la Basilica di Santa Maria Maggiore“, in *Ecclesiae Urbis: Atti del Congresso Internazionale di Studi sulle Chiese di Roma (IV-X secolo)* (Roma, 4–10 settembre 2000) 1 (Hg. von Federico Guidobaldi und Alessandra Guglia Guidobaldi; Vatikanstadt, 2002), 57–64; mit einigen bibliographischen Ergänzungen.

frühchristlichen Monumenten weiterlebte. Krautheimer widmete sich den Monumenten stets in ihrer Gesamtheit, berücksichtigte er doch unterschiedlichste Aspekte, um die Bauwerke ganzheitlich erfassen und interpretieren zu können. So berücksichtigen seine kontextuell ausgerichteten Studien zu den frühchristlichen Monumenten Fragen zur Baugeschichte und zum Stil, zur (liturgischen) Funktion und zur Bautypologie, aber auch zur Topographik und Urbanistik, etc. De Blaauw hält schließlich fest, dass Krautheimer manchmal nur schwer oder auch nicht von neuen Erkenntnissen zu überzeugen gewesen ist. Als Beispiele werden hier etwa die Frage nach dem Vorgängerbau unter der Marienkirche (liberianische Basilika) oder auch der ehemalige Umgang um die Apsis der Basilika genannt.

Der folgende Beitrag von Olof Brandt widmet sich der Basilika „San Lorenzo outside the Walls: The Complicated Relationship Between Structures and Written Sources“, wobei weniger die Kirchenbauten des Pelagius II. oder des Honorius III. im Zentrum des Interesses stehen.⁹ Vielmehr fokussiert die Studie auf die im Jahre 1950 entdeckte Umgangsbasilika, die bereits Krautheimer als eine konstantinische Gründung bezeichnet hatte.¹⁰ Dagegen glaubte Herman Geertman aufgrund einer Erwähnung im *Liber Pontificalis*, die von einer Stiftung einer Laurentiuskirche unter Papst Sixtus III. berichtet, den Bau in die 430er Jahre setzen zu können.¹¹ Brandt diskutiert in seinen Ausführungen in akribischer Weise die wichtigsten Pro und Contra der unterschiedlichen Ansätze, wobei er bis in das 19. Jahrhundert zurückgeht und mit Giovanni Battista De Rossi beginnt. In überzeugender Weise vermag der Autor darzulegen, dass der betreffende Eintrag zu Sixtus III. im Papstbuch sich nicht – wie von vielen Forscher/inne/n angenommen – auf die Kirche S. Lorenzo in Lucina am Marsfeld beziehen kann. Auch wäre diese nicht – wie vielfach vermutet – über dem Horologium des Augustus errichtet worden, dessen Existenz im Übrigen von Brandt in gut nachvollziehba-

⁹ Italienische Erstpublikation: Olof Brandt, „San Lorenzo fuori le mura: il difficile rapporto tra strutture e testi“, *Acta ad Archaeologiam et Artium Historiam Pertinentia* 23 (NS 9) (2010): 195–208.

¹⁰ Vgl. Richard Krautheimer, Wolfgang Frankl und Spencer Corbett, *Corpus basilicarum christianarum Romae* 2 (Monumenti di antichità cristiana, Serie 2,2; Vatikanstadt, 1962), 1–146.

¹¹ Hermann Geertman, „The Builders of the Basilica Maior in Rome“, in *Festoen: Opgedragen aan A.N. Zadoks-Josephus Jitta* (hg. von Johannes Sipko Boersma; Scripta archaeologica Groningana 6; Groningen, 1976), 277–295; ders., „La Basilica Maior di San Lorenzo fuori le mura“, in *Ecclesiae Urbis: Atti del Congresso Internazionale di Studi sulle Chiese di Roma (IV–X secolo) (Roma, 4–10 settembre 2000)* 2 (hg. von Federico Guidobaldi und Alessandra Guglia Guidobaldi; Vatikanstadt, 2002), 1225–1247. Beide Artikel sind erschienen als Reprint auch in Hermann Geertman, *Hic fecit basilicam: Studi sul Liber Pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma da Silvestro a Silverio* (hg. von Sible de Blaauw; Leuven, 2004).

rer Weise in Frage gestellt wird. So kommt der Autor zum Schluss, dass die Stelle im Papstbuch auf die Kirche außerhalb der Stadtmauern zu beziehen ist. Allerdings muss diese deswegen nicht aus der konstantinischen in valentinianische Zeit umdatiert werden. Vielmehr kann sich die betreffende Stelle im *Liber Pontificalis* – wie bereits Hugo Brandenburg ventilerte – auch auf eine Restaurierung der konstantinischen Basilika beziehen.¹²

In Kapitel 3 des Sammelbandes sind drei Beiträge Folettis unter dem Titel „Art and Liturgy“ zusammengestellt. Der erste Artikel „The Doors of Santa Sabina: Between Stational Liturgy and Initiation“ wird mit allgemeinen Ausführungen zur Funktion von Kirchenvorhallen eingeleitet, wobei der Verfasser für jene von Santa Sabina zusätzlich eine Funktion im Rahmen der Taufe bzw. der Taufvorbereitungen vermutet.¹³ Das zumindest literarisch belegte Baptisterium könnte sich nach Meinung Folettis möglicherweise nahe der südlichen Schmalseite des Narthex befunden haben. In der Folge sieht Foletti auch in einigen Darstellungen der Holztür Bezüge zur Taufe – im Konkreten bei jenen, in deren Zentrum Wasser steht (Wasser schlagender Moses bzw. Durchzug durch das Rote Meer). Freilich würde man auch die Taufe Christi erwarten, doch kann diese auf einem der zehn verlorengegangenen Paneele abgebildet gewesen sein.

Der Beitrag „The British Museum Casket with Scenes of the Passion: The Easter Liturgy and the Apse of St. John Lateran in Rome“ stellt eine bis dato unveröffentlichte Studie Folettis dar. Nach einer Beschreibung und summarisch angelegten ikonographischen Vergleichen widmet sich der Verfasser der Themenzusammenstellung, die ihre Begründung in der Osterliturgie finden soll. Ein besonderer Bezug wird hierbei zu den Predigten Leos I. hergestellt, so etwa zwischen den Homilien der Osterwoche und der Darstellung der Kreuzigung auf der Frontseite des Kästchens, oder auch den Darstellungen mit Hände waschendem Pilatus, Kreuz tragendem Jesus und verleugnendem Petrus auf dem seitlichen Paneel. Die Darstellung mit dem ungläubigen Thomas interpretiert Foletti hingegen nicht als Seitenwand, sondern vielmehr als Deckel des ehemaligen Kästchens. Somit bleibt für die Platte mit der Auferstehung die Rekonstruktion als weitere Seitenplatte. Die von Foletti formulierten Bezüge zwischen schriftlicher Quelle und Monument sind nachvollziehbar argumentiert und bilden eine solide Grundlage für weitere Diskussionen und Überlegungen, die auch chronologi-

¹² Hugo Brandenburg, *Le prime chiese di Roma: IV–VII secolo* (Monumenta Vaticana Selecta; Mailand, 2004), 88.

¹³ Italienische Erstpublikation: Ivan Foletti, „Le porte lignee di Santa Sabina all’Aventino: Tra liturgia stazionaria e funzione iniziatica (Il narcece di Santa Sabina, II)“, *Hortus Artium Medievalium* 20 (2014): 209–219.

sche Fragen betreffen, wird doch eine Umdatierung des Elfenbeinkästchens um ca. 20 Jahre in den Raum gestellt.

Im Beitrag „Maranatha: Space, Liturgy, and Image in the Basilica of Saints Cosmas and Damian on the Roman Forum“ versucht Foletti – wie bei seinem Beitrag zu Santa Maria Maggiore – wiederum Bild, Raum und Liturgie in Beziehung zu setzen.¹⁴ Ziel ist zunächst, die stilistischen Unterschiede der Mosaiken des Triumphbogens und der Apsiskonche sowie das dahinter stehende ikonographische Gesamtkonzept in der Kirche der Heiligen Cosmas und Damian zu klären. Der Autor widmet sich auch Datierungsfragen und folgt der heute mehrheitlich vertretenen Meinung, nach der die Mosaiken trotz der stilistischen Unterschiede einer einzigen Ausstattungsphase zuzuordnen sind. Das Phänomen unterschiedlicher Stile an einem Monument ist bereits für die römische Kaiserzeit mehrfach belegt. Die Gleichzeitigkeit der Darstellungen am Triumphbogen und in der Konche legen folglich aber auch nahe, eine inhaltliche Verbindung zwischen diesen anzunehmen. Hier gelingt Foletti ein gut nachvollziehbarer Brückenschlag zur Liturgie, vermag er doch aufzuzeigen, wie Bild und Liturgie zusammenspielen und den Gläubigen ansprechen können – im Falle von S. Cosmas und Damian mit einem besonderen Bezug zur Eucharistiefeier.

Der letzte, wiederum aus drei Beiträgen bestehende Block trägt den Namen „Patronage“ und wird mit einer Studie von Gianandrea unter dem Titel „The Artistic Patronage of the Popes in Fifth-Century Rome“ eingeleitet¹⁵. Zentrales Thema dieser Studie ist die Rolle der Päpste innerhalb des Stifterwesens des fünften Jahrhunderts. Auf den ersten Blick scheinen diese zunächst noch keine allzu große Rolle gespielt zu haben und beschränken sich die Quellen auf die Erwähnung, dass von Privatpersonen und/oder Klerikern gestiftete Kirchen vom Papst geweiht worden sind. Überliefert sind aber auch die Errichtung kleinerer Oratorien sowie die Stiftung von wertvollen Kirchengeschmückerungen. Ab den 430er Jahren kommt es zu einer markanten Zunahme an päpstlichen Stiftungen. Hervorzuheben ist hier besonders Sixtus III., der untrennbar mit S. Maria Maggiore verbunden ist und darüber hinaus für eine ganze Reihe von tiefgreifenden Maßnahmen an zahlreichen Kirchen innerhalb und außerhalb der Stadt verantwortlich zeichnet. Als vielfacher Auftraggeber bezeugt ist zudem Leo I., auch wenn nach Ansicht Gianandreas manche der überlieferten Stiftungen des Papstes

14 Italienische Erstpublikation: Ivan Foletti, „Maranatha: Spazio, liturgia e immagini nella basilica di Santi Cosma e Damiano sul Foro Romano“, in *Setkávání: Studie o středověkém umění věnované Kláře Benešové* (hg. von Jan Chlíbec und Zoë Opačić; Prag, 2015), 68–86.

15 Italienische Erstpublikation: Manuela Gianandrea, „Il V secolo: da Innocenzo I (401–417) ad Anastasio II (496–498)“, in *La committenza artistica dei papi a Roma nel Medioevo* (hg. von Mario D’Onofrio; Rom, 2016), 73–108.

offensichtlich nicht der Realität entsprechen dürften. Fürsorge für die Hauptkirchen Roms sowie Stiftungen ist auch für die folgenden Päpste gut belegt, und zwar vornehmlich durch den *Liber Pontificalis*, aber auch durch Inschriften. Ein Rückgang ist dagegen für die Zeit kurz nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches festzustellen. Zusammenfassend hält Gianandrea mit Recht fest, dass sich einerseits die päpstlichen Stiftungen in Rom nicht alleine auf das fünfte Jahrhundert reduzieren lassen, da diese deutlich früher einsetzten. Andererseits ist aber auch festzuhalten, dass die kaiserlichen Stiftungen nicht im fünften Jahrhundert endeten, sondern vielmehr imperialer Euergetismus weiterhin verfolgbar ist (vgl. hierzu auch den letzten Beitrag des Sammelbandes). Außerdem ist auf die Zuwendungen seitens des Adels hinzuweisen, womit also das letzte Aufblühen der klassisch antiken Kunst in Rom im Zusammenspiel von kaiserlichen, päpstlichen und privaten Stiftungen begründet liegt.

Im Beitrag „Ivory ‚Icons‘, Leo the Great and the Monophysite Heresy“ beschäftigt sich Zuzana Frantová in einer bis dato unpublizierten Studie mit drei, in Paris, Berlin und Nevers aufbewahrten Elfenbeinfragmenten, die aus historischen und stilistischen Gründen einem einzigen Diptychon zugeschrieben und in die ersten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts datiert werden. Zunächst fasst die Autorin die bisherigen Forschungsansätze zusammen und diskutiert die Herkunft und Funktion von Diptychen mit christlichen (biblischen) Darstellungen. Den Kern des Beitrages bildet aber der Versuch der Autorin, den Aussagegehalt der acht erhaltenen Reliefdarstellungen über ihren rein biblischen Inhalt hinaus zu heben und in einen weiteren theologischen Rahmen zu stellen. Im Konkreten wird der Versuch unternommen, in der Auswahl der acht Darstellungen eine Reaktion auf die im fünften Jahrhundert aktuellen Fragen nach den beiden Naturen Christi erkennen zu können. Zu diesem Zweck wird auf literarische Quellen, wie etwa auf entsprechende Passagen in den Reden und der Korrespondenz Leos I. verwiesen. Die vorgestellten Deutungen der Autorin sind nachvollziehbar argumentiert und laden zu weiteren Diskussionen ein. Allein, zu beweisen sind sie nicht und es findet sich auf den Diptychen zuallererst doch wohl eine Auswahl von beliebten biblischen Szenen dargestellt, die ebenso in kirchlichem oder sepulkralem Zusammenhang zahlreich abgebildet worden sind. Auch sollte die aus der dogmatisch-theologischen Interpretation resultierende Umdatierung des Diptychons in die Zeit des Pontifikats Leos I. noch einmal aus kunsthistorischer Sicht überprüft und diskutiert werden.

Im letzten Beitrag des Kapitels 4 „The ‚Rediscovery‘ of Rome in Imperial Patronage of the Arts in the Fifth Century“ widmet sich Gianandrea¹⁶ der ehemals

¹⁶ Italienische Erstpublikation: Manuela Gianandrea, „La ‚riscoperta‘ di Roma nel patronato artistico imperiale di V secolo: Papato, impero e aristocrazia a confronto“, in *Il potere dell'arte*

von Krautheimer vertretenen, nach heutigem Kenntnisstand aber überholten These, nach der sich Rom im fünften Jahrhundert zunehmend von einer kaiserlichen zu einer papalen Stadt entwickelt hatte.¹⁷ Ein Blick auf die Kirchenstiftungen und ein Vergleich mit den etwa zeitgleichen, repräsentativen Sakralbauten in Mailand oder Konstantinopel scheinen diesen Eindruck auch zu bestätigen. Doch vermag Gianandrea auch zahlreiche Bauaktivitäten anzuführen, die kaiserlich beauftragt bzw. finanziert worden sind. Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang Kaiser Honorius, der bestrebt war, Rom als Hauptstadt der westlichen Reichshälfte jenen Status zu verschaffen, den Konstantinopel im Osten innehatte. Aber auch in seiner Nachfolge lassen sich zahlreiche kaiserliche Zuwendungen feststellen, so vor allem unter Galla Placidia und Valentinian III. sowie dessen Gattin Lucina Eudoxia. Dieser kaiserliche Euergetismus in der Stadt und die Bedeutung des Stephanus für die Kaiserfamilie führt Gianandrea schließlich zu der Hypothese, nach der das Kaiserpaar Valentinian und Eudoxia möglicherweise auch hinter die Stiftung der Kirche S. Stefano Rotondo gestanden sein könnte – eine durchaus legitime Hypothese, die aber durch keinerlei schriftliche Quellen gestützt werden kann (vgl. hierzu auch den ersten Beitrag der Verfasserin in diesem Kapitel).

Zusammenfassend sei festgehalten, dass es sich bei vorliegendem Sammelband um eine interessante Zusammenstellung großteils bereits publizierter Einzelstudien handelt, die verschiedene Aspekte zum Generalthema „Rom im fünften Jahrhundert“ näher beleuchten. Die beiden Herausgeber haben hierzu die ausgewählten Beiträge nach ihrem Inhalt gruppiert und zu vier übergreifenden Themenblöcken gebündelt. Leider ist die Bebilderung der einzelnen Studien mitunter auffallend spartanisch ausgefallen und die Druckqualität der Schwarzweißabbildungen durchwegs unzureichend. Angeführt sei schließlich auch, dass die einzelnen Studien – abgesehen von wenigen Querverweisen – im Wesentlichen jeweils für sich stehen. Hier hätte sich der/die Leser/in zusammenfassende (Kurz-)Beiträge der Herausgeber zu den vier Themenblöcken oder eine den Gesamtband betreffende Synthese gewünscht. Es sei jedoch betont, dass ihr Fehlen keineswegs den wissenschaftlichen Wert der zwölf Einzelbeiträge mindert. Vielmehr ist es den Herausgebern gelungen, eine zahlreiche Teilaspekte umfassende Studie zur Stadt Rom mit tiefen Einblicken in ein Jahrhundert des Umbruchs und Übergangs zusammenzustellen.

nel Medioevo: Studi in onore di Mario D'Onofrio (hg. von dies., Francesco Gangemi und Carlo Costantini; Saggi di storia dell'arte 40; Rom, 2014), 497–511.

¹⁷ Vgl. Richard Krautheimer, *Rome: Profile of a City 312–1308* (Princeton, 1980); ital. dersh., *Roma: Profilo di una città 312–1308* (Rom, 1981).